



Liebe Leserin, lieber Leser,

in der aktuellen Ausgabe unseres Magazins „Moment mal!“ halten wir wieder eine ganze Reihe spannender und unterhaltsamer Themen für Sie bereit:

So hat unser Autor, der Journalist Carsten Wieland, zum Thema „Ethnische Konflikte“ eine Reihe von bemerkenswerten Fakten für Sie zusammengetragen, die auch bei der Vermittlung dieses aktuellen Themas im Unterricht von Nutzen sind.

Selbstverständlich darf in einem Geschichtsmagazin der 10. Jahrestag der deutschen Wiedervereinigung nicht unerwähnt bleiben. Wir haben dazu für Sie zwei besondere Aspekte, jenseits der all-gemein üblichen Berichterstattung ausgewählt (Seite 6 bis 8). Lassen Sie sich überraschen!

Natürlich fehlt auch Johannes Gensfleisch, alias Gutenberg, nicht im „Moment mal!“ Lesen Sie auf den Seiten 10 bis 12 über seine Jahrtausenderfindung nach!

Selbstverständlich gibt es auch wieder ein Rätsel und Informationen zu Neuerscheinungen.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen nun

Gabi Möhring

Dr. Gabriele Möhring
Programmbereich
Geschichte/Politik

Bildnachweis:

Titelbild: Fabian Silberzahn
S. 2/3/4: Fabian Silberzahn,
dpa Stuttgart,
UNHCR, Genf/A. Hollmann,
Action Press, Hamburg

Ethnische Konflikte gibt es nicht

„Wenn du zu einer öffentlichen Diskussion über Demokratie aufrufst, kommen einige Hundert Intellektuelle. Wenn es um den Nationalismus geht, bekommst du Zehntausende aus allen Schichten auf die Straße.“ Dieser Satz stammt vom bosnischen Präsidenten Alija Izetbegovic.

Sein Statement wirft drei Fragen auf: Was meint Izetbegovic mit „Nationalismus“? Warum zieht das Phänomen so viele Menschen an? Wer überhaupt ruft die Leute auf die Straße?



aus freiem Willen nannte es Kant, ein „tägliches Plebiszit“ Ernest Renan. Es kam also darauf an, was die Leute *dachten*, nicht was sie *fühlten*.

Erst im Laufe des 19. Jahrhunderts durchsetzten die Romantiker den Begriff mit Pathos und Emotion. Besonders hervorgerufen hat sich dabei der Philosoph Johann Gottfried Herder. Für ihn bildeten nur diejenigen Menschen eine



Dr. Carsten Wieland ist Journalist bei der Deutschen Presse Agentur (dpa) und war 1994 als freier Reporter im belagerten Sarajevo. Er promovierte an der Humboldt-Universität Berlin über die muslimische Nationenbildung in Bosnien-Herzegowina und auf dem indischen Subkontinent.

Phänomenologie

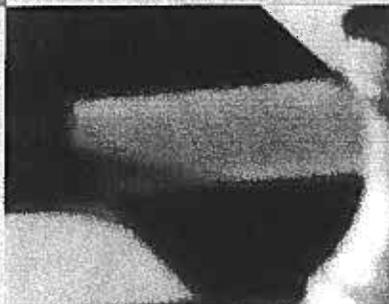
„Nation“ im Sinne Izetbegovics ist eine große Gruppe von Menschen, die sich durch ihre Religion, durch ihre Sprache und durch gewisse Bräuche und Traditionen auf einen politischen Nenner bringen lassen – ob sie das nun wollen oder nicht.

Die Bedeutung von Nation hat heute zunehmend einen ethnischen Bezug bekommen. Das war nicht immer so. Zu Zeiten der Französischen Revolution verstand man unter Nation noch eine Großgruppe von Menschen, die – zumindest theoretisch – gemeinsame Vorstellungen vom Aufbau ihrer Gesellschaft und ihres politischen Systems hatten. Eine Rechtsgemeinschaft



Vertreibung der Kosovo-Albaner durch Serben, 1999

Nation, die eine eigene Sprache aufweisen konnten. Die individuelle Selbstbestimmung (Kant) wurde zu einer kollektiven. Politische Aktivistinnen, Historiker und Schriftsteller setzten dies fort und versuchten, Sprachen im Nachhinein so zurecht zu biegen, dass sich eine „Nation“ konstruieren ließ. So wundert man sich etwa, warum sich Serbisch, Kroatisch, Bosnisch – ehemals Serbokroatisch – kaum unterscheiden und doch zu „Nationalsprachen“ erhoben wurden. Auf dem Balkan



setzte sich die Idee durch: Wer anders glaubt, muss auch anders sprechen. Eine „eigene Sprache“ sollte den religiösen Unterschied untermauern. Dabei war lange nicht immer klar, wer eigentlich welcher Religion angehörte.

Diesem Wirrwarr zum Trotz hat das „ethnische“ Nationalkonzept am Ende des 20. Jahrhunderts die politische Landschaft durcheinander gewirbelt. Es schweißte Menschen zusammen nach dem, was sie a priori in sich oder oder bei sich trugen: Religion, Sprache, Bräuche. Diese primordialen Faktoren zählten. Politische Inhalte gingen unter.

Denken nicht nötig

Die primordialen Faktoren sind leicht zugängliche Andockstellen für politische Fürsprecher einer Großgruppe. Ethno-nationale Aktivisten beziehen sich auf Religion, Sprache etc., um sofort auch einen gemeinsamen, politischen Konsens zu unterstellen. Dieser Kurzschluss ist schnell und bequem. Eine politische Meinungsbildung dagegen dauert lange, ist oft lästig, bedarf Ideen und Hirnschmalz – und die Sieger sind kurzlebig.

Mit Blick auf gut entwickelte Demokratien lässt sich daraus folgern: Je geringer die Fähigkeit zur Diskussion oder das Interesse an politischen Inhalten, desto größer die Gefahr, dass die „eigene“ Nation unreflektiert zu einem „ethnischen“ Klumpen verkrustet.

Bürger von Staaten, die die Freiheit eben erst zu schnuppern beginnen, haben deshalb oft das Problem, dass es keine Plattform gab, auf der politische Inhalte diskutiert werden konnten. Bricht die Demokratie herein, erobern Ethno-Nationalisten mit ihren dünnen und eindeutigen Programmen oft als erste die Öffentlichkeit. So geschah es auf dem Balkan, als der Staatskommunismus

zerbrach und sich die jugoslawischen Republiken mit Unterstützung der westlichen Länder blind in die Unabhängigkeit katapultierten.

Hinzu kommt: Sobald sich ein ethno-nationales Parteiensystem herausgebildet hat, nährt es sich selbst. Der US-amerikanische Politikwissenschaftler Donald Horowitz hat festgestellt: Ethno-nationale Parteien sind auf „ihre Ethnie“ als Klientel essenziell angewiesen. Wer sonst sollte ihnen seine Stimme geben? Wer sollte mit ihnen koalieren, wenn sie von vornherein einen politischen Interessengegensatz zur anderen „Ethnie“ postulierten? Umso schärfer fällt der politische Wettkampf um die begrenzte ethno-nationale Wählerschaft aus.

Trans-„ethnische“ Parteien – also Parteien, die versuchen, jenseits des ethno-nationalen Paradigmas Politik zu machen – wird dadurch der Boden entzogen. Sie können sich erst nach langer Zeit etablieren. Denn politische Inhalte müssen, wie gesagt, erst einmal diskutiert werden und sich durchsetzen. Auch wenn dies ein langer Prozess ist, haben gerade die Wahlen in Kroatien nach dem Tod Franjo Tudjmans ein positives Beispiel dafür geliefert, dass es mög-

lich ist, den ethnonationalen Teufelskreis zu durchbrechen.

Nationalistenführer = Rattenfänger?

Schriftsteller, Sprachstandardisierer und Historiker liefern das Rohmaterial, auf dem politische Fürsprecher ihre Argumente bauen. Auf dem Balkan haben die Aktivisten das Merkmal Religion herausgepickt, um Großgruppen anzusprechen und politisch voneinander abzugrenzen. Das vorpolitische Kriterium Religion an sich reichte aber zur Mobilisierung der Massen



nicht aus. Also suchten die Fürsprecher nach anderen Kontrasten: Sprache, Bräuche und Geschichte. Mythen der Goldenen Zeitalter von Serben und Kroaten brachten eine selektive Rückschau auf die Vergangenheit und sollten gegenwärtige Gegensätze rechtfertigen. Tatsächliche oder vermeintliche Ereignisse, wie die Schlacht auf dem Amselfeld (Kosovo Polje) erhielten eine Schlüsselbedeutung.

Bei jedem so genannten „ethnischen Konflikt“ lassen sich die Drahtzieher genau ausmachen. In der Regel bildete sich ethno-nationales Gedankengut in den städtischen Bildungszentren und wurde



Zerstörtes Dorf in Kroatien, 1992

In Bosnien bezeichneten sich „muslimische“ Politiker aus der Zwischenkriegszeit „ethnisch“ als „Serben“ oder „Kroaten“. Ein fliegender Wechsel von einer „Ethnie“ zur anderen war nicht ungewöhnlich.

Es war und ist also keineswegs selbstverständlich, dass sich Menschen bekämpfen, die sich für Mitglieder verschiedener „Ethnien“ halten. Die Gewalt hat aber viele politische Hintergründe. Politische Institutionen und die Politik äußerer Großmächte trugen besonders dazu bei, ethno-nationale Aktivisten zu stärken und angebliche „ethnische“ Gruppen gegeneinander auszuspielen. „Ethnie“ A wurde durch gezielte Morde, Vergewaltigungen und Gerüchte gegen „Ethnie“ B aufgehetzt. Mehrere Forscher kommen zu dem Schluss: Diese gezielte Gewalt schuf erst „ethnischen“ Hass und Misstrauen zwischen Nachbarn und Freunden – nicht umgekehrt.

Fazit

„Ethnische Konflikte“ gibt es also nicht. Nachdem wir das Statement Izetbegovics hinterfragt haben, lassen sich drei Gründe zur Dekonstruktion „Ethnischer Konflikte“ zusammenfassen:

1. Die „ethnischen Grenzziehungen“ entlang primordialer Merkmale sind von vornherein widersprüchlich. Es gibt keine derartigen, homogenen Großgruppen. Sie müs-

sen konstruiert werden und sind daher brüchig.

2. Die besonderen, politischen Umstände sind wichtig, in denen ethno-nationale Öffentlichkeiten entstehen. Bei Institutionen und Akteuren muss daher Ursachenforschung ansetzen.

3. Ethno-nationale Aktivisten sind sich oft selbst nicht einig, wohin sie politisch oder sogar „ethnisch“ gehören. Es gibt also offene Brüche sowohl zwischen den politischen Akteuren und „ihrer“ Ethno-Nation als auch zwischen den Akteuren selbst.

Aus diesen drei Gründen ist allerhöchste Vorsicht geboten, das gängige Vokabular der politischen Akteure zu übernehmen. Denn es impliziert automatisch, dass



tatsächlich „ethnische“ Gruppen gegeneinander kämpfen.

Dr. Garsten Wieland

von dort ins Land getragen. Auf dem Balkan des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel, gingen Kirchenleute und Lehrer in die Dörfer und erzählten den Bauern, dass sie sich fortan nicht mehr als Orthodoxe und Katholiken bezeichnen sollten, sondern als Serben und Kroaten. Durch ihre Religion seien sie also gleichzeitig politischen Projekten verbunden, die in Zagreb, Belgrad und Sarajevo geschmiedet wurden.

Kleinigkeiten wuchsen sich zu Skandalen aus. Ein muslimisches Mädchen in Bosnien, das aus privaten Gründen zu ihrer christlichen Freundin ausriss und sich bekehren ließ, brachte bosnisch-muslimische Widerstandsbewegungen auf den Plan. Der Islam sei in Gefahr, hieß es. Religion wurde zum „Besitzstand“ der Ethno-Nationalisten. Denn Religionsangehörige waren politisches Potenzial. Auffällig ist, dass in den Führungsriegen bei der „ethnischen Zuordnung“ große Heuchelei herrschte.

Die Kriegsfotos auf den Seiten 2, 3 und 4 sind dem Kapitel „Aus der Heimat in die Fremde?“ in Neue Anstöße 1 entnommen.

Neue Anstöße 1
(5./6. Klasse)

für den Politik- und Sozialkundeunterricht
176 Seiten

342-065100-1 DM €
© 36,50 18,66